

Antrag

**der Abgeordneten Franziska Rath, Birgit Stöver, Wolfhard Ploog,
Karl-Heinz Warnholz, Dr. Jens Wolf (CDU) und Fraktion**

Betr.: Mit „sozialem Rezept“ Patienten aus der Einsamkeit holen

Dass Übergewicht, der übermäßige Konsum von Alkohol, Tabletten und Drogen sowie fehlende Bewegung schlecht für die Gesundheit sind, ist durchaus bekannt. Dass aber Einsamkeit ein mindestens genauso großes Gesundheitsrisiko darstellt, dürfte den meisten Menschen hingegen nicht bewusst sein. Umso dramatischer ist es, dass die Einsamkeitsquote im Alter von 45 bis 84 Jahren in den Jahren zwischen 2008 und 2017 von 8,6 auf 9,2 Prozent gestiegen ist, wie die Bundesregierung im Mai 2019 in einer Kleinen Anfrage (BT.-Drs. 19/10456) schrieb. Insgesamt seien allerdings alle Altersgruppen betroffen. Weiter heißt es: „Studien zeigen, dass Einsamkeit das Risiko für chronischen Stress, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Depressionen, Demenz und einen frühen Tod erhöhen. Die Auswirkungen des Gefühls des Alleinseins auf die Mortalität verdeutlicht eine Studie der Brigham Young University. Darin zeigt sich, dass Einsamkeit in Bezug auf die Gesamtmortalität so schädlich ist wie Rauchen oder Adipositas.“ In Japan, Großbritannien, Dänemark und Australien sei Einsamkeit bereits als ein schwerwiegendes Problem für die öffentliche Gesundheit erkannt worden. Mit verschiedenen Maßnahmen wird nun in den Ländern versucht, Einsamkeit zu verhindern. In Großbritannien beispielsweise sei im Jahr 2018 ein Ministerium für Einsamkeit eingerichtet worden. Auch gibt es seit Kurzem Versuche mit „social prescribing“, einem sogenannten sozialen Rezept, des National Health Service. Hier erhalten Patienten auf Rezept Gymnastikstunden im Gemeindezentrum oder Malkurse verschrieben.

Die Idee, unter Einsamkeit leidende Patienten in bereits vorhandene Angebote zu vermitteln, um sie unter Menschen zu bringen, ist durchaus sinnvoll. Und auch wenn die meisten Bürgerinnen und Bürger wissen, dass es Sportvereine, Weiterbildungsmöglichkeiten über beispielsweise die Volkshochschule, die Vermittlung ehrenamtlicher Tätigkeiten über soziale Träger wie Aktivoli und Seniorentreffs gibt, so fehlt ihnen oft der eigene Antrieb, diese Angebote zu nutzen. Ärzte hingegen werden noch als Autoritäten angesehen, auf die man hören sollte.

Natürlich wissen auch die Ärzte um diese Angebote der sozialen Infrastruktur in Hamburg. Doch ihnen fehlt in ihrem stressigen Alltag einfach die Zeit, entsprechendes Informationsmaterial für die infrage kommenden Patienten bereit zu halten. Ein von der Stadt entwickelter und finanzierter Materialkasten mit Leitfaden und verschiedenen Flyern mit Informationen und Kontaktadressen für die Bereiche Sport, Weiterbildung, Ehrenamt und Senioren hingegen würde ihnen die Arbeit deutlich erleichtern. Da viele Angebote kostenlos oder für einen kleinen finanziellen Beitrag zu nutzen sind, dürfte fehlendes Geld – zumindest für die meisten Patienten – kein Hinderungsgrund sein, diese zu nutzen.

Die Bürgerschaft möge daher beschließen:

Der Senat wird aufgefordert,

1. die Idee des „sozialen Rezeptes“ aufzugreifen,

Drucksache 21/18573 Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg – 21. Wahlperiode

2. in Zusammenarbeit mit der Ärztekammer Hamburg einen vor allem für Hausärzte praxistauglichen, kurzen Leitfaden sowie Flyer für die Bereiche Sport, Weiterbildung, Ehrenamt und Senioren zu entwickeln,
3. diese Materialien in ausreichender Zahl in Abstimmung mit der Ärztekammer Hamburg an die infrage kommenden Mediziner zu verteilen,
4. nach zwei Jahren mit der Ärztekammer Hamburg zu evaluieren, wie die Ärzte und die Patienten das „soziale Rezept“ nutzen,
5. zu prüfen, welche Verbesserungsmöglichkeiten es gibt und
6. der Bürgerschaft bis zum 29. Februar 2020 über den Stand der Umsetzung Bericht zu erstatten.